

Zum Projekt einer Prosopographie zur Christlichen Archäologie

Von STEFAN HEID

Im Rahmen seiner Möglichkeiten betreibt das Römische Institut der Görres-Gesellschaft Forschungsprojekte, die zum Teil über viele Jahre gehen, meist aber eine Laufzeit von 4–6 Jahren haben. Im Dezember 2005 regte Prof. Erwin Gatz an, ein archäologisches Projekt zu beginnen. Wir berieten über mehrere Möglichkeiten, von denen eine Prosopographie zur Christlichen Archäologie als die Geeignteste erschien.

Ein solches Personenlexikon bahnte sich in mehrfacher Hinsicht an. Im Mai 2003 war mir zusammen mit dem Bibliothekar des Päpstlichen Instituts für Christliche Archäologie Giorgio Nestori die Wiederauffindung des umfangreichen Nachlasses von Joseph Wilpert (1857–1944) gelungen, der von 1884 bis 1893 am Campo Santo Teutonico gewohnt hatte, seit 1926 Professor für Ikonographie am Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana war und zu den profiliertesten Christlichen Archäologen der neuesten Zeit zählt¹. Im Zusammenhang damit stieß ich auf den Nachlaß Paul Stygers (1887–1939) in Schwyz, der in den letzten Lebensjahren Anton de Waals (1837–1917) entscheidende archäologische Entdeckungen unter der Kirche S. Sebastiano fuori le mura gemacht hatte, dann aber während des Ersten Weltkriegs angesichts einer militärgerichtlichen Verurteilung überstürzt Rom verlassen mußte. Hinzuzufügen sind die Auffindung des Nachlasses von Johann Peter Kirsch (1861–1941)² und die Sichtung des Nachlasses von Leo Kunibert Mohlberg OSB (1878–1963), beide Professoren am Päpstlichen Institut, die das prosopographische Interesse weckten.

Ein Personenlexikon zur Christlichen Archäologie fügt sich zudem gut in die Tradition des Campo Santo Teutonico ein. Das betrifft zum einen die prosopographische Arbeit, für die das fünfbändige Bischofslexikon von Erwin Gatz³ und das prosopographisch ausgerichtete Verzeichnis der Grabdenkmäler des Campo Santo von Albrecht Weiland stehen⁴. Das betrifft zum anderen die Christliche Archäologie, die gewissermaßen zum Gründungscharisma dieses deutschen Priesterkollegs gehört. Bevor davon näher die Rede ist, sei noch erwähnt, daß ein solches Personenlexikon gewissermaßen im Trend liegt. Das

¹ A. WEILAND, *Der Campo Santo Teutonico in Rom und seine Grabdenkmäler 1* (Rom u. a. 1988) 648–649.

² WEILAND (Anm. 1) 649–651.

³ E. GATZ, *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1803* (Berlin 1990–2001) (3 Bände); *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 2001* (Berlin 1983–2002) (2 Bände).

⁴ S. o. Anm. 1.

„Who was Who in Egyptology“⁵, das „Historikerlexikon“⁶, das „Dictionnaire biographique d'archéologie“⁷ und die „Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen“⁸ liegen bereits vor, mehrere weitere Lexika sind angekündigt: ein Supplementband zum „Neuen Pauly“ über „Gelehrte und Wissenschaftler der Klassischen Altertumswissenschaften“ (14.–20. Jahrhundert), ein „Dictionnaire des historiens de l'art actifs en France“ vom „Institut national d'histoire de l'art“ und ein „Diccionario histórico de la Arqueología en España“ herausgegeben von Margarita Díaz-Andreu und Jordi Cortadella y Gloria Mora.

Seit seinem Gründer Anton de Waal⁹ galt und gilt das deutsche Priesterkolleg am Campo Santo als Stätte christlich-archäologischer Forschung¹⁰. Die prägenden Gestalten waren de Waal selbst, Joseph Wilpert und Johann Peter Kirsch. Zahlreiche weitere Namen ließen sich nennen (Adolf Hytrek, Joseph Wittig, Carl Maria Kaufmann u. s. w.). Aus dieser inzwischen über das Deutsche Reich, Österreich und die Schweiz verteilten verschworenen Gruppe regte sich deutlicher Protest, als nach dem Tod de Waals und dem Ersten Weltkrieg der in ihren Augen namenlose Kölner Priester Emmerich David Rektor werden sollte. Sie fürchtete das Ende der christlich-archäologischen und überhaupt akademischen Tradition des Kollegs¹¹. Diese Sorge war unbegründet. David war zwar kein Mann der Wissenschaft, aber er förderte sie nach Kräften und belebte die „Römische Quartalschrift“ als Organ historischer wie archäologischer Forschung wieder. In sein Rektorat (1920–1930) fiel die Gründung des Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana am Damasusfest 1925. Am Aufbau und Gedeihen des Päpstlichen Instituts war das Kolleg ideell und personell stark beteiligt. Kirsch, der Gründungsrektor, wohnte dort, solange er in den ersten Jahren zwischen Fribourg und Rom pendelte; ihm assistierte der Kölner Priester Adolf Kalsbach (1888–1974), ebenso ein „Camposantiner“. Bis in die 60er Jahre studierte eine Reihe von Kollegsmitgliedern am Päpstlichen Institut¹².

Wichtige Persönlichkeiten, die auch nach dem Zweiten Weltkrieg die Tradition der Christlichen Archäologie am Campo Santo hochhielten, waren der Kölner Jesuit Engelbert Kirschbaum (1902–1970)¹³ und der Mainzer Prälat

⁵ W. R. DAWSON / E. P. UPHILL, *Who was Who in Egyptology* (London 3 1995).

⁶ R. VOM BRUCH / R. A. MÜLLER (Hg.), *Historikerlexikon. Von der Antike bis zur Gegenwart* (München 2 2002).

⁷ È. GRAN-AYMERICH, *Dictionnaire biographique d'archéologie 1798–1945* (Paris 2001).

⁸ B. MOELLER / B. JAHN (Hg.), *Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen 1–2* (München 2005).

⁹ WEILAND (Anm. 1) 505–506.

¹⁰ V. SAXER, *Cent ans d'archéologie chrétienne*, in: *Acta XIII congressus internationalis archaeologiae christianae 1* (Split 1998) 124–129.

¹¹ E. GATZ, *Der Campo Santo Teutonico seit dem Tode Anton de Waals (1917)*, in: E. GATZ (Hg.), *Hundert Jahre deutsches Priesterkolleg beim Campo Santo Teutonico 1876–1976* (Rom u. a. 1977) 11–12.

¹² E. DASSMANN, *Römische Jahre. Erinnerungen an die Studienzeit im Priesterkolleg am Campo Santo Teutonico*, in: *RQ 101* (2006) 8–112.

¹³ WEILAND (Anm. 1) 354–356.

August Schuchert (1900–1962). Beide waren Schüler des Päpstlichen Instituts für Christliche Archäologie, ebenso wie der Passauer Priester Ludwig Voelkl (1899–1985)¹⁴, der nach dem Krieg Sekretär, später Direktor des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft wurde und das letzte größere Projekt auf dem Feld der Christlichen Archäologie am Campo Santo Teutonico verfolgt hatte: Seit 1957 erstellte er eine Fotothek zum „Corpus Basilicarum“¹⁵.

Das hier anzukündigende Personenlexikon für Christliche Archäologie wird ein im klassischen Sinne prosopographisches Nachschlagewerk sein, das innerhalb von fünf Jahren erscheinen soll. Die Personen werden in alphabetischer Ordnung geboten; übergreifende oder sachliche Artikel sind nicht vorgesehen.

Jedes Lemma gliedert sich in Biographie und Bibliographie:

I. Biographie: Name des behandelten Gelehrten, Beruf oder Haupttätigkeit (z. B. Kunsthistoriker, Bibliothekar, Antiquar), Lebensdaten, möglichst lückenlose Biographie von der höheren Schulbildung bis zum Tod. Dazu gehören Studium, Studienort, wichtige Lehrer, kirchliche Laufbahn (Priesterweihe, Pfarrexamen, Bischofsweihe, Ordenseintritt), akademische Karriere (Lehrtätigkeit) und akademisches Beziehungsgeflecht („Schule“, Mitarbeiter), Forschungsschwerpunkte (Projekte, Grabungen), anderweitige Tätigkeiten (Museum, Denkmalpflege, Sammlertätigkeit, Herausgabe von Zeitschriften), Reisen u. s. w. Würdigung der Stellung und Bedeutung der Person für die Christliche Archäologie.

II. Bibliographie: 1. Archivalien: Handschriften; Hauptnachlaß, Teilnachlaß, Splitterbestand. 2. Bibliographie: publizierte vollständige oder selektive Schriftenverzeichnisse des behandelten Gelehrten. 3. Veröffentlichungen des Gelehrten selbst, vornehmlich zur Christlichen Archäologie. Falls es eine gedruckte Bibliographie gibt, werden hier nur die Hauptwerke oder relevanten Aufsätze genannt. 4. Biographische Literatur über den behandelten Gelehrten: Hinweis auf das World Biographical Information System, Nationalbiographie, Lexika, Autobiographie, publizierte Tagebücher, Nachrufe (Nekrologe), Biographien, wichtige Sekundärliteratur zur Person.

Die Artikel werden je nach den verfügbaren Daten unterschiedlich lang ausfallen. Dennoch sollen die einzelnen Persönlichkeiten möglichst nach ihrer Bedeutung für die Christliche Archäologie gewichtet werden, was sich in der Ausführlichkeit der Artikel niederschlägt: 2–3 Seiten (einzeilig) für Zentralfiguren (Giovanni Battista de Rossi, Edmond Le Blant), 1½–2 für namhafte Forscher (G. G. Ciampini, Theodor Klauser), max. 1 Seite für Nebenfiguren (Adolf Kalsbach, N. Patrick Wiseman).

¹⁴ WEILAND (Anm. 1) 313–314.

¹⁵ E. GATZ, Das Römische Institut der Görres-Gesellschaft und die Römische Quartalschrift von der Auflösung der Gesellschaft durch das NS-Regime (1941) bis zum Jahre 1975, in: RQ 101 (2006) 86. Die auf Karton aufgezogenen Basilikagrundrisse befinden sich noch im Assistentenzimmer des Görres-Instituts in Rom am Campo Santo Teutonico.

Damit ist der formale Rahmen abgesteckt. Wichtiger ist die Frage, wer in das Lexikon Aufnahme finden soll: gewiss all jene, die Lehrstühle oder Lehraufträge für Christliche Archäologie und kirchliche Kunst an Seminaren, Hochschulen und Universitäten wahrgenommen haben. Lehraufträge für Christlichen Archäologie gibt es keineswegs erst seit der Jahrhundertwende (1910 Kraus-Lehrstuhl an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Freiburg, 1913 außerordentliche Professur an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Berlin), denn schon 1824 richtete Kardinalvikar Placido Zurlo OSBCam am Seminario Romano einen Lehrstuhl für Christliche Altertümer ein, den er mit dem deutschstämmigen Giuseppe (Joseph) Settele (1770–1840)¹⁶ besetzte. Zu nennen sind auch die Vorlesungen für Christliche Archäologie, die Mariano Armellini (1852–1896) seit 1884 am Seminario Romano und seit 1889 an der „Propaganda“ und die Vorlesungen über christliche Topographie, die Orazio Marucchi (1852–1931) an der römischen Universität hielt¹⁷. Beliebte man es allerdings bei Lehrvertretern der Christlichen Archäologie, führte dies zu einem sehr verzerrten, lückenhaften Bild. Denn viele Gelehrte, die das Gesicht des Faches entscheidend geprägt haben, haben nie an akademischen Einrichtungen gelehrt, nicht einmal Giovanni Battista de Rossi (1822–1894) selbst, der vielbeschworene „Begründer“ des Faches.

Daher scheint es sinnvoll, bis zu den allgemein anerkannten Wurzeln des Faches im 16. Jahrhundert zurückzugehen und mit der Epoche Antonio Bosios (1575–1629) zu beginnen¹⁸, wobei es selbstverständlich eine fortdauernden Diskussion darüber gibt, wo wirklich die Wurzeln der Christlichen Archäologie im Spannungsfeld zwischen humanistischer Bildung, Altertumswissenschaft und Theologie zu suchen sind. Entsprechend soll das Lexikon den Zeitraum vom 16. Jahrhundert bis heute umfassen (lebende Personen ausgeschlossen). Aufgenommen werden Gelehrte aus Europa und darüber hinaus, die sich vornehmlich oder doch zumindest nennenswert mit Gegenständen der Christlichen Archäologie im engeren Sinne befasst haben, also mit frühchristlicher Archäologie, bildender Kunst, Architektur, Epigraphik u. a.

Selbstverständlich ist dabei der erheblich gewandelte Wissenschaftsbegriff in Rechnung zu stellen und in seiner Vielschichtigkeit geltend zu machen. Es kann also nicht der heutige Fachbegriff ans 16. Jahrhundert angelegt werden. Vom 16. bis 18. Jahrhundert herrschte vielmehr der humanistische Universalismus vor, so daß man das Interesse an den (klassischen) „Altertümern“ (im umfassenden Sinn: Geschichte, Philologie, Römisches Recht, Numismatik, Monumente u. s. w.) auf die „christlichen Altertümer“ ausdehnte und damit sowohl die literarischen als auch monumentalen Denkmäler meinte. Christliche Archäologie war damals also nur ein Teilaspekt umfassender Gelehrsamkeit und empfing ihre

¹⁶ WEILAND (Anm. 1) 539–540.

¹⁷ G. FERRETTO, Note storico-bibliografiche di Archeologia Cristiana (Città del Vaticano 1942) 351. 356.

¹⁸ So etwa schon F. X. KRAUS, Real-Encyclopädie der christlichen Alterthümer 1 (Freiburg 1882) 80 u. C. M. KAUFMANN, Handbuch der Christlichen Archäologie (Paderborn 1905) 9.

Methode aus der ebenfalls noch umfassend verstandenen Klassischen Archäologie¹⁹. Diese Auffassung wirkte bis in neuere Zeit nach. So haben Friedrich Honorat Krüll (1820–1876) und der eigentlich als Konzilienforscher bekannte Karl Joseph von Hefele (1809–1893) in ihren Vorlesungen bzw. Veröffentlichungen allgemeine christliche Altertumskunde betrieben.

Dabei steht die *auch* theologische Deszendenz der Christlichen Archäologie außer Frage. Eine überwältigende Zahl von Forschern waren katholische und – in deutlich geringerem Maß – protestantische Theologen (Priester, Pfarrer). Das Lexikon wird somit auch Theologiegeschichte reflektieren, insofern die Christliche Archäologie als Hilfsdisziplin der Kirchengeschichte oder Dogmatik galt. Die Ursachen hierfür gehen in eine Zeit zurück, als die kirchlich getragene, wenn auch säkularisierende Renaissance im 16. Jahrhundert (nach dem Schock des Sacco di Roma 1527) in der katholischen Reform zu einem kirchlich-humanistischen Bildungsideal umgeformt wurde. „Weltliche“ Bildung durfte als Erbe der Renaissance fortbestehen, wenn sie nur „geistlichen“ Belangen diene, und insofern sie dies tat, konnte sie sich kirchlicher Förderung erfreuen. Im Haus der „Humaniora“ lebte die christliche Altertumskunde fort, allerdings führte sie über zweihundert Jahre hinweg ein geruhsames Schattendasein, denn die Quellenbasis war auf literarischer wie monumentaler Seite dürftig.

Eine wahre Explosion erlebte sie erst im 19. Jahrhundert. Der frisch aufblühende Gelehrtenwettstreit unter den Nationen ließ die historische und archäologische Grundlagenforschung gleichsam von vorn beginnen und die Quellen in Überfülle sprudeln. Es begann die wissenschaftlich interessierte Grabungsarchäologie. Auf dem Gebiet der christlichen Altertümer behielten gleichwohl die Theologen die Überhand. Die apologetische Verzweckung der Archäologie, die den katholischen und protestantischen Historikern und Dogmatikern „handgreifliche“ Argumente zu liefern hatte, wurde der Archäologie keineswegs oktroyiert, sondern von ihr selbst mit Emphase vertreten, sei es katholischer-, sei es evangelischerseits, weil sie ihr schlicht nützte. Denn daraus zog sie das Potential ihrer enormen, nie wieder erreichten Popularität. Vor allem der „römischen Schule“ gelang es in einer beispiellosen, europaweit vernetzten De-Rossi-Propaganda (getragen von Franz Xaver Kraus in Deutschland, Joseph-Alexandre Martigny in Frankreich, James Spencer Northcote in England und Frane Bulić in Kroatien), das Fach – freilich weithin verengt auf die Katakomben – zu popularisieren, akademisch zu etablieren und beachtliche Ressourcen zu erschließen.

So sah die Reform der italienischen Priesterseminare unter Pius X. 1907 vor, daß in den vier Jahren Theologie Vorlesungen über „Archeologia e Arte Sacra“ gehalten würden²⁰. Diese akademische Anstrengung gipfelte in der seit dem

¹⁹ I. HERKLOTZ, Christliche und klassische Archäologie im sechzehnten Jahrhundert. Skizzen zur Genese einer Wissenschaft, in: D. KUHN / H. STAHL (Hg.), Die Gegenwart des Altertums. Formen und Funktionen des Altertumsbezugs in den Hochkulturen der Alten Welt (Heidelberg 2001) 291–307.

²⁰ Acta Sanctae Sedis 40, 1907, 336–343; J. SCHMIDLIN, Papstgeschichte der neuesten Zeit 3 (München 1936) 42.

Ersten Weltkrieg angedachten und 1925 von Pius XI. vollzogenen Gründung des Päpstlichen Instituts für Christliche Archäologie. Diese Gründung war und ist insofern wichtig, als sie modellhaft jenen Fächerkanon festlegte, der bis heute als essentiell, wenn auch nicht exklusiv für ein wissenschaftliches Betreiben der Christlichen Archäologie zu gelten hat: Ikonographie, Katakomben, Topographie, Epigraphik, Architektur, daneben Hagiographie, Liturgie, Patrologie und Museologie. Durch die finanzielle Absicherung war dem Institut ein solides Innenleben möglich, das sich weitgehend frei von fachfremden Einflüssen entfalten konnte.

Wenn dieser Entwicklungsgang in großen Schritten beschrieben wird, so soll nicht einem falschen Romzentrismus das Wort geredet werden. Das verhindert schon der Charakter der römischen Wissenschaft selbst: Denn die Geschichte der römischen Christlichen Archäologie in ihren Personen zu schreiben hieße, von der Internationalität des Faches zu sprechen. Schon der Humanismus war ein übernationales Bildungsprojekt, und an diesem europäischen Projekt arbeiteten Männer wie Antonio Bosio, Philips van Winghe und Athanasius Kircher mit. Später dann im 19. Jahrhundert formte sich die Fachdisziplin der Christlichen Archäologie in Rom, das im Konkurrenzkampf der Nationen und ihrer nationalen Institute gleichsam als neutraler Boden galt. Die „römische Schule“ der Archäologie war gerade keine „italienische“, sondern eine internationale, deren enormer Radius sich in der Korrespondenz de Rossis ablesen lässt²¹. Mit hin wäre selbst ein auf Rom beschränktes Lexikon christlicher Archäologen des 19. bis beginnenden 20. Jahrhunderts international.

Es ließe sich aber auch zeigen, wie diese internationale Gelehrtenwelt konkret außerhalb Roms und Italiens der Christlichen Archäologie zu ihrer akademischen Präsenz verholfen hat. Dennoch bildeten sich aber im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts und besonders seit dem Ersten Weltkrieg unabhängig von Rom neue, eigenständige Zentren der Christlichen Archäologie: in Nordafrika, Südfrankreich, Kroatien und Istanbul und überall dort, wo die Grabungsarchäologie neue Felder erschloss.

Das „Personenlexikon zur Christlichen Archäologie“ soll durchaus auch Personen aufnehmen, die nur zum Umfeld der Christlichen Archäologie gehören, die nicht akademisch tätig waren oder sich nicht unbedingt als „christliche Archäologen“ verstanden, die aber doch in bestimmten Zusammenhängen für das Fach wichtig waren. Als Beispiele können dienen die Soprintendenten Antonio Muñoz (1884–1960) und Roberto Paribeni (1876–1956), der Konservator und Sammler Robert Forrer (1866–1947), der Katakombeningenieur Guglielmo Palombi (1868–1955) oder der Historiker und Literat Paul Maria Baumgarten (1860–1948), der als Freund von Giovanni Battista de Rossi, Wilpert und Kirsch

²¹ Die Korrespondenz befindet sich in der Vatikanbibliothek (Vat. lat. 14238–14298). Beeindruckendes Zeugnis der Internationalität ist auch die Subskriptionsliste für die Büste de Rossis: *Albo dei sottoscrittori del busto marmoreo del comm. G. B. de Rossi (Roma 1892)* 9–27.

als Propagandist der Christlichen Archäologie auftrat; ferner die Architekten Heinrich Hübsch (1795–1863), Joseph Prill (1852–1935) und Max Hasak (1858–1934), die Päpste Pius IX., Pius X. und Pius XI. u. s. w.

Von den Akademikern hingegen wird nicht aufgenommen, wer nur Geringfügiges „eher zufällig“ zur Christlichen Archäologie publiziert und sich ansonsten nicht um das Fach gekümmert hat. Hingegen sollen jene ans Licht gehoben werden, die das Fach in Vorlesungen vertreten haben, selbst wenn sie nur aus Handbüchern geschöpft und selber nichts Einschlägiges veröffentlicht haben sollten. Besonders nach dem erwähnten Dekret Pius' X. gab es zahlreiche Dozenten der Christlichen Archäologie, die zum Teil trotz ihrer fachlichen Medioskrität ein bemerkenswertes Engagement aufweisen. So hat der Bonner Kirchenhistoriker Heinrich Schrörs (1852–1928) nie etwas Christlich-Archäologisches publiziert, aber dazu Vorlesungen gehalten und sich für einen entsprechenden Lehrstuhl in Bonn eingesetzt. Der spätere Kardinal Ferdinando Antonelli (1896–1993) hat als Professor am „Antonianum“ in Rom ebensowenig über Christliche Archäologie publiziert, jedoch 32 Jahre lang fast ausschließlich dieses Fach gelehrt. An der Theologischen Hochschule in Fulda gab es eine ganze Serie von Professoren, die die Christliche Archäologie mit Hingabe vertreten haben, ohne je eine Zeile darüber geschrieben zu haben: Gregor Richter (1874–1945), Joseph Huhn (1890–1968) und Ludwig Pralle (1912–1985). Das akademische Netzwerk der Christlichen Archäologie ist also deutlich dichter, als es aus den Publikationslisten zu erheben ist. Es gab auch akademische Lehrer, die zwar streng genommen keine Christliche Archäologie gelehrt haben, aber aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer entsprechenden Institution dazugehören, zum Beispiel die Professoren am Päpstlichen Institut für Christliche Archäologie Henri Quentin OSB (1872–1935), Leo Kunibert Mohlberg OSB (1878–1963), Vincent L. Kennedy CSB (1899–1974), Patrick Saint-Roch (1942–2000) und Victor Saxer (1981–2004).

Die Stichwortauswahl erfolgte in einem ersten Angang auf zweifache Weise: Den Grundbestand bilden die in den „Note storico-bibliografiche di archeologia cristiana“ von Giuseppe Ferretto (1899–1973) aufgeführten Personen²². Ferretto war 1928 Schüler am Päpstlichen Institut und lehrte Christliche Archäologie am Ateneo Lateranense (später Lateranuniversität). Seine „Note“ sind ein sehr zuverlässiges und umfassendes Werk über Geschichte und Personen der Christlichen Archäologie, wobei er noch über das 16. Jahrhundert hinaus bis ins 12. Jahrhundert zurückgreift. Hinzu kamen die im Bibliothekskatalog des Päpstlichen Instituts für Christliche Archäologie verzettelten Namen. Eine erste Verifizierung erfolgte durch den online-Katalog der Biblioteca Apostolica Vaticana und den Karlsruher virtuellen Katalog. Die Liste umfasste anfangs ca. 3.000, nunmehr 1.400 Namen, die auf etwa 1.300 reduziert werden sollen. Zum Vergleich: das „Historikerlexikon von der Antike bis zur Gegenwart“ (München²2002) von Rüdiger vom Bruch und Rainer A. Müller umfaßt ca. 600 Personen,

²² Siehe oben Anm. 13.

die „Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen“ von Bernd Moeller und Bruno Jahn, die das zweite Jahrtausend umspannt, ca. 8.000 Artikel.

190 Mitarbeiter sind mit der Abfassung der Artikel betraut. Viele kommen aus dem Umfeld des Päpstlichen Instituts für Christliche Archäologie. Gewiss werden manche bei ihren Forschungen auf größere Zusammenhänge stoßen, denen nachzugehen lohnt, die sich aber in einem knappen Personenartikel nicht darstellen lassen. Daher sind zwei Autorenkonferenzen vorgesehen (geplant 2009 und 2011), auf denen solche Themen dargelegt werden können; die Vorträge werden in der „Römischen Quartalschrift“ veröffentlicht werden. Die erste wird überblicksartig oder in Einzelaspekten die Geschichte der Christlichen Archäologie in den östlichen Ländern darstellen: Polen, Rußland/Ukraine, Bulgarien, Ungarn, Slowenien, Kroatien, Griechenland, Türkei und Israel. Auf der zweiten Konferenz wird in entsprechender Weise Mittel- und Westeuropa, vor allem Italien, behandelt werden.

Die Prosopographie wird in Verbindung mit Martin Dennert, wissenschaftlicher Mitarbeiter des „Lexicon Iconographicum Mythologiae Classicae“ herausgegeben. Martin Dennert bringt dankenswerterweise seine eigenen Vorarbeiten für ein ähnliches Werk voll in das Unternehmen ein. Diesem Team liegt nicht nur daran, dem Werk seine Einheitlichkeit, Ausgewogenheit und Richtigkeit zu garantieren, sondern auch seinem besonderen Anspruch Rechnung zu tragen. Gegenüber ähnlichen Lexika, etwa den beiden oben genannten (Historikerlexikon, Enzyklopädie), soll zum einen die personenbezogene Literatur möglichst umfassend Eingang finden, zum anderen sollen die Archivalien nach Möglichkeit berücksichtigt, zumindest verzeichnet werden (Handschriften, Manuskripte, Korrespondenzen und Personendokumente)²³. Insofern bei den Korrespondenzen auch die Briefpartner genannt werden, wird das persönliche Netzwerk des jeweiligen Gelehrten ansichtig; diesem Zweck soll auch dienen, daß Nachrufe möglichst vollständig zusammengetragen werden.

Im Idealfall kann das Lexikon, mit solchen Informationen beladen, zu weiteren Quellenforschungen anregen. Zwar gibt es viele historische Einzeluntersuchungen zu Personen, Institutionen und Vorgängen der Christlichen Archäologie, aber manches liegt noch im Dunkeln. Vergleichsweise viele Untersuchungen liegen zur römischen Archäologie vor, und dennoch haben nur wenige Christliche Archäologen eine umfassende biographische Würdigung erfahren, nicht einmal De Rossi und Marucchi²⁴. Auch Gesamtdarstellungen zur Geschichte der Christlichen Archäologie sind selten. Seit Ferrettos „Note“ ist

²³ Man kann auch das „Who was Who in Egyptology“ (London ³1995) hinzunehmen, das ohne Archivalien auskommt. Das „Dizionario Biografico Italiano“ bietet jedoch exzellente Artikel unter Nachweis der Archivalien. R. LULLIES / W. SCHIERING (Hg.), Archäologenbildnisse (Mainz ²1991) nennt Archivalien, vereinzelt auch H.-R. JARCK / G. SCHEEL (Hg.), Braunschweigisches Biographisches Lexikon (Hannover 1996).

²⁴ A. BARUFFA, Giovanni Battista de Rossi. L'archeologo esploratore delle Catacombe (Città del Vaticano 1994), wertet das umfangreiche von de Rossi erhaltene Archivmaterial kaum aus.

hier nur William H. C. Frends „The Archaeology of Early Christianity. A History“ (London 1996) zu nennen²⁵.

Das Lexikon kann ferner der Selbstvergewisserung der heutigen Christlichen Archäologie dienen, indem sie im Spiegel der Gesichter ihre eigene Geschichte betrachtet. Dies geschieht in einer nicht fachlichen, wohl aber institutionellen Schwächephase des akademischen Faches, das im kirchlichen Raum in den letzten Jahrzehnten deutlich an Boden verloren hat (an kirchlichen Bildungseinrichtungen und Priesterseminaren ist das Fach praktisch nicht mehr vertreten), ohne dies im außerkirchlichen Bereich kompensieren zu können. Heimatlos geworden, sucht das Fach nun Unterschlupf in der Klassischen Archäologie, Mittelalterarchäologie, Kunstgeschichte oder Byzantinistik. Mit dieser unterschiedlichen Ausrichtung steht der bisherige Konsens über Gegenstand, Methode und Einheit des Faches zur Diskussion. Nur so erklärt sich die anhaltende Diskussion um das Adjektiv „christlich“. Die Unterschiedlichkeit der Positionen zeigt daran, daß ausgerechnet aus dem Organisationskomitee des XI. Internationalen Kongresses für Christliche Archäologie 1988–1989 die „Association pour l'Antiquité tardive“ hervorging, die seit 1993 die Zeitschrift „Antiquité Tardive“ publiziert²⁶. Bei der Wahl des Begriffes „Antiquité tardive“ mag auch der in Frankreich herrschende Laizismus eine Rolle gespielt haben. Zwei Jahre später wurde eine neue Zeitschrift begründet, diesmal in Wien, die sich wieder „Mitteilungen zur Christlichen Archäologie“ nennt. Hier zeigt sich, daß die Christliche Archäologie eine vergleichsweise junge, ungefestigte Wissenschaft ist²⁷.

In den Protokollen der Generalversammlungen der „Arbeitsgemeinschaft Christliche Archäologie zur Erforschung der spätantiken, frühmittelalterlichen und byzantinischen Kultur“ kann man die unterschiedlichen Auffassungen nachlesen. „Christlich“ werde zu schnell im religiösen Sinne verstanden, und eine religiöse Wissenschaft sei ein Widerspruch in sich²⁸. Zudem versperre eine Wissenschaft, die sich auf die christliche Religion festlege, in der derzeitigen

²⁵ Sehr knapp ist hingegen G. BOVINI, *Gli studi di archeologia cristiana dalle origini alla metà del secolo XIX* (Bologna 1968). Beispielhaft für zeitlich oder regional begrenztere Überblicke sind: R. GIORDANI, *Lo studio dell'antichità cristiana nell'Ottocento*, in: L. POLVERINI (Hg.), *Lo studio storico del mondo antico nella cultura italiana dell'Ottocento* (Napoli 1993) 337–358; I. BIGNAMINI (Hg.), *Archives & Excavations. Essays on the History of Archaeological Excavations in Rome and Southern Italy from the Renaissance to the Nineteenth Century* (London 2004); R. BRATOŽ, *Lo sviluppo degli studi di antichità cristiana nella odierna Slovenia dagli inizi ai nostri giorni*, in: *Atti e Memorie della Società Istriana di Archeologia e Storia Patria N.S.* 34 (1986) 21–47; PH. PERGOLA, *Recherches françaises sur la Rome chrétienne* (Manuskript); R. PILLINGER, *Zur Genese der Christlichen Archäologie in Österreich*, in: *Mitteilungen zur Christlichen Archäologie* 5 (1999) 74–90.

²⁶ Zur Geschichte dieser Diskussion siehe V. SAXER, *Cent ans d'archéologie chrétienne*, in: *Acta congressus internationalis archaeologiae christianae* 1 (Split 1998) 141–146.

²⁷ A. FERRUA, *Art. Archeologia Cristiana*, in: *Enciclopedia Cattolica* 1 (1948) 1802–1812; J. ENGEMANN, *Das Seminar für Christliche Archäologie*, in: *Bonner Universitätsblätter* 17,157 (1984) 18. 23; A. ARBEITER, *Art. Christliche Archäologie*, in: *Der Neue Pauly* 13 (1999) 640–646.

²⁸ Allerdings würde sich niemand über „Islamische Kunstgeschichte“ beschweren.

Gesellschaftssituation dringend nötige Fördermittel sowohl von öffentlicher wie von privater Seite²⁹. Mit solchen Sorgen einher geht in Deutschland das Bemühen, die Lehrstühle aus den theologischen in die philosophischen Fakultäten zu verlegen, um der Christlichen Archäologie den Charakter einer Hilfswissenschaft der Theologie zu nehmen, den ihr manche bis heute beimessen³⁰. Dem wird entgegengehalten, daß man auf keinen Fall den angestammten Namen preisgeben dürfe, denn wer seinen Namen ändere, mache sich automatisch überflüssig und werde in andere Fächer aufgelöst³¹. Ferner nivelliere der angestrebte neue Titel „Spätantike Archäologie“ das Alleinstellungsmerkmal der Christlichen Archäologie, die sich mit den materiellen Hinterlassenschaften des christlichen Altertums befasse, ohne dessen wie auch immer beschaffenes Umfeld aus dem Blick zu verlieren.

In diesen schwebenden Auseinandersetzungen geht es also um die Frage, ob die Christliche Archäologie – unter anderem Namen und mit aus erweitertem Inhalt – als eigenständiges Fach im universitären Kontext erhalten bleibt oder sich auf benachbarte (und zwar nicht-theologische) Fächer verteilt und dort nur noch amöbisch-komplementär fortlebt. Paradigmatisch formuliert dies Tonio Hölscher, Ordinarius für Klassische Archäologie in Heidelberg: „Die Entstehung des Faches Christliche Archäologie aus der Kirchengeschichte, d.h. im Rahmen der Theologie, hat vielfach zu Einseitigkeiten geführt, die bis heute die Entwicklung einer umfassenden Kulturwissenschaft erschweren. Sinnvoller ist eine allgemeine Spätantike und Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte [...], wobei das Christentum als kultureller Faktor durchaus eine zentrale Stellung behielte“³².

Das bedeutete für den ersten Fall („umfassende Kulturwissenschaft“) die Rückentwicklung einer Spezialwissenschaft in eine altertumskundliche „Archäologie“, für den zweiten Fall („allgemeine Spätantike und Byzantinische Archäologie und Kunstgeschichte“) die Selbstauflösung durch Ausverkauf. Ob derart die hohe Fachkompetenz, die inzwischen zum Standard christlich-archäologischer Forschung geworden ist, erhalten bleibt, ist noch nicht ausgemacht. Und ob man in einem solchen Fall in fünfzig Jahren noch ein Lexikon „christlicher Archäologen“ zustande brächte, darf bezweifelt werden.

²⁹ Wie wenig diese Befürchtung begründet ist, zeigt sich an der Bonner Professur für Christliche Archäologie (Lehrstuhl Josef Engemann), die 2007 nicht zuletzt dank des Engagements einer Reihe von kirchlichen Institutionen erhalten werden konnte.

³⁰ C. ANDRESEN, Einführung in die Christliche Archäologie (= Die Kirche in ihrer Geschichte 1, B1) (Göttingen 1971) B1; W. A. BIENERT / G. KOCH, Kirchengeschichte 1. Christliche Archäologie (Stuttgart 1989).

³¹ J. ENGEMANN, Art. Christliche Archäologie, in: LThK³ 1 (1993) 943.

³² T. HÖLSCHER, Klassische Archäologie. Grundwissen (Darmstadt 2002) 17.